

Hans Wocken

Spiegelfechtereien gegen den Ressourcen-Ansatz: „Stärken, nichts als Stärken!“
Eine kritische Replik auf den „Umgang mit Behinderung“ von Bernd Ahrbeck.

Die Behindertenrechtskonvention hat einen beispiellos intensiven und breiten Diskurs in vielen gesellschaftlichen Bereichen und Kreisen ausgelöst. Die lebhafteste Debatte um den Aufbau einer inklusiven Gesellschaft und einer inklusiven Schule ist vordergründig sicher gekennzeichnet durch eine wohlwollende, grundsätzliche Zustimmung zur Idee der Inklusion. In dem vielstimmigen Chor melden sich aber auch kritische und skeptische Stimmen zu Wort, die auf deutliche Distanz zum Mainstream gehen. Zu diesen Gegenstimmen zählt auch die vielbeachtete Schrift von Bernd Ahrbeck „Umgang mit Behinderung“ (2011). „Das Buch nimmt pointiert zu einigen Punkten der fachlichen und gesellschaftlichen Diskussion im ‚Umgang mit Behinderung‘ Stellung“ – heißt es im Klappentext des Buches. Als neuralgische Leitideen der Gegenwartsdiskussion identifiziert der Autor unter anderem die Konzepte Konstruktivismus, Normalitätskonzept, Ressourcen-Ansatz, Dekategorisierung, Positive Psychologie und nicht zuletzt und vor allem Inklusion. Alle strittigen Themen verquickt der Autor samt und sonders mit dem Oberthema Inklusion und verknüpft sie gleichsam zu einer Sammelklage gegen Inklusion. Die Streitschrift plädiert unverhohlen für den Erhalt der Sonderschulen, für die mit der freundlichen und einladenden Vokabel „Vielfalt schulischer Angebote“ geworben wird, und gegen Inklusion, die als ein „totalitäres“ Konzept – eine Lieblingsvokabel der konservativen Inklusionskritik (Speck 2010 und 2011; Winkel 2011a und 2011b) – wahrgenommen wird.

Die Schrift bietet vielfältige Anlässe zum Widerspruch. An anderer Stelle (Wocken 2012a) habe ich mich antikritisch mit dem Thema Dekategorisierung auseinandergesetzt und den Auffassungen von Ahrbeck nachhaltig widersprochen. In dem vorliegenden Beitrag geht es ausschließlich um die (angebliche) Problematik des Ressourcen-Ansatzes. Ahrbeck wendet sich in seiner Streitschrift entschieden „gegen ein naives Vertrauen in den zur Zeit so beliebten Ressourcen-Ansatz, der sich mit den bestehenden Defiziten nicht auseinandersetzen möchte“ (Ahrbeck 2011, Klappentext). Die Erwiderung ist um eine prägnante Benennung wesentlicher Kritikpunkte bemüht.

1. Keine begriffliche Definition

Was Ressourcen-Ansatz oder auch Ressourcenorientierung wirklich ganz genau meinen, lässt Ahrbeck offen. Eine Definition von Ressourcen-Ansatz wird weder zitiert noch vorgelegt. Der Autor begnügt sich mit einer narrativen Beschreibung: „Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung sollen nicht vorrangig darauf hingewiesen werden, dass sie etwas nicht können und dadurch gekränkt und gedemütigt werden. Der Blick soll sich stattdessen auf ihre potenziellen Fähigkeiten und die bereits vorhandenen Stärken richten, so dass eine optimistische, auf die Zukunft gerichtete Betrachtung der Person gelingt“ (Ahrbeck 2011, 89). Dieser Bestimmung kann durchaus gefolgt werden, aber Ahrbeck lässt im Fortgang seiner Ausführungen die eigene, konsensfähige Definition weit hinter sich.

Es geht – so kleinkrämerisch es dem Leser auch erscheinen mag – bei der Definition des Ressourcen-Ansatzes auch um Nuancen, deshalb ist Pedanterie angebracht. Es heißt in der Beschreibung: „nicht vorrangig“; das bedeutet, dass vom Ressourcen-

Ansatz eine Beachtung der Probleme und Defizite nicht grundsätzlich ausgeschlossen wird. Ein nicht unwesentliches Detail, wie noch zu zeigen sein wird.

2. Keine theoretische Grundlegung

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Ressourcen-Ansatz sollte eigentlich qualifizierte Hinweise auf anerkannte Repräsentanten dieses Theorieansatzes und auf grundlegende Literatur enthalten. Bezüglich der theoretischen Fundierung des Ressourcen-Ansatzes hinterlässt die Streitschrift jedoch ein völliges Vakuum. Wer jemals in der Wissenschaftsgeschichte den Ressourcen-Ansatz erfunden hat oder als prominenter Vertreter gelten kann, bleibt unerwähnt. Das einschlägige Buch „Von den Stärken ausgehen“ wird in der Schrift mehrfach genannt, dessen Autor Dietrich Eggert (2000) aber nicht erwähnt und auch nicht im Literaturverzeichnis angegeben - aus welchen Gründen auch immer. Die Frage, wer den kritisierten Ressourcen-Ansatz in die Welt gesetzt hat und ihn vertritt, bleibt einfach offen. Ahrbeck behauptet jedenfalls ganz unverdrossen, dass es ihn gibt.

Einen Ressourcen-Ansatz im Sinne eines eigenständigen elaborierten theoretischen Konzepts gibt es eigentlich nicht. Sinnvoller scheint es, in bescheidener Weise von einer Ressourcenorientierung zu sprechen, die eine mehr oder minder präferierte Orientierung an vorhandenen Potentialen und Ressourcen meint.

3. Kein interdisziplinärer Zugang

Der Ressourcen-Ansatz führt in der Tat in den Human- und Sozialwissenschaften kein Mauerblümchendasein, sondern erfreut sich einer recht breiten Aufmerksamkeit.

Zu nennen wären mindestens folgende verwandte Konzepte:

- Soziale Arbeit (Herriger 2010)
- Empowerment (Theunissen 2008)
- Salutogenese (Schnoor 2000)
- Resilienzforschung (Opp/Fingerle/Freytag 1999; Julius/Goetze 2000)
- Positive Psychologie (Burow 2011)

Das Buch „Umgang mit Behinderung“ weiß von all diesen interdisziplinären Bezügen und nachbarschaftlichen Konzepten nichts. Wirklich nichts. Weder im Text noch im Literaturverzeichnis findet ein mehrperspektivischer Zugang Erwähnung. Dabei haben die erwähnten fachlichen Konzepte keineswegs einen randständigen Bezug zur Sonderpädagogik, sondern sind für eine qualifizierte Diskussion des „Umgangs mit Behinderung“ allesamt höchst relevant. Die hochselektive Wahrnehmung der einschlägigen Fachdiskussion und die defizitäre Literaturrecherche sind handwerkliche Mängel, die einer studentischen Examensarbeit wohl das Genick brechen würden. Eine Blickverengung, die kaum das Prädikat wissenschaftlicher Solidität für sich in Anspruch nehmen kann.

4. Einseitige Verortung in der Inklusionspädagogik

Während Ahrbeck die vielfältigen nachbarschaftlichen Zugänge zur Ressourcenorientierung sträflich ignoriert, gelingt ihm dennoch in seiner Schrift eine eindeutige, allerdings recht fragwürdige Verortung des Ressourcen-Ansatzes. Gleich eingangs des Buchkapitels „Stärken. Nichts als Stärken“ führt er ein scheinbar

untrügliches Zitat ins Feld. Ahrbeck zitiert Wocken: „Integrative Pädagogik bricht ... mit der Sonderanthropologie von Behinderung als defizitärem Anderssein und stellt eine subjekt- und kompetenzorientierte Sichtweise in den Vordergrund“ (Wocken 2006, 100). Dieses Zitat wird in dem Kapitel „Stärken, Nichts als Stärken“ mehrfach erwähnt, es ist sozusagen die Trumpfkarte der Ahrbeck'schen Argumentation.

Zunächst einmal: Das Zitat stimmt, es ist korrekt zitiert. Und dennoch ist diese Bezugnahme auf meinen Artikel als Beleg für eine Verortung des Ressourcen-Ansatzes in der Inklusionspädagogik abwegig und haltlos.

Der zitierte Satz stammt aus einem Lexikon-Artikel über Integration (Wocken 2006), der gerade mal drei Seiten umfasst! Weder in dem zitierten Satz noch in dem gesamten Artikel kommt das Wort Ressource jemals vor. Ja, noch mehr: Ich habe in meiner gesamten wissenschaftlichen Biografie nicht eine einzige einschlägige Arbeit über den Ressourcen-Ansatz verfasst. Ein einziger Satz genügt Ahrbeck, um Wocken als Kronzeugen des Ressourcen-Ansatzes zu präsentieren. In der scientific community würde bei einer Umfrage keine einzige Kollegin und kein einziger Kollege auf die Idee kommen, mich als einen ausgewiesenen und exponierten Vertreter des Ressourcen-Ansatzes zu benennen. Und ein einziger Satz scheint auch zu genügen, um nicht allein dem konsternierten Autor dieses Zitats, sondern in generalisierender Weise der Inklusionspädagogik in toto den Vorwurf einer einseitigen Ressourcenorientierung anzuhängen.

5. Fehlende Kritik der Defizitorientierung

Die Kritik Ahrbecks ist im Wortsinne einseitig, sie wendet sich ausschließlich gegen Ressourcenorientierung. Die andere Seite der Medaille (Wocken 2012b), also die Defizitorientierung, wird nicht problematisiert. Die möglichen bedenklichen Folgen der Defizitorientierung werden nicht artikuliert, und die nicht selten gegebene Dominanz der Defizitorientierung im sonderpädagogischen Alltag wird großzügig übersehen. Defizitorientierung gilt als unverzichtbar und unumstößlich, eine evidenzbasierte Beweisführung, dass sie denn auch hilfreich, nützlich und förderlich ist, fehlt und ist scheinbar nicht erforderlich.

Für die angeprangerte „Sonderanthropologie von Behinderung als defizitärem Anderssein“ führt Ahrbeck in der Folge überraschenderweise selbst historische Belege an:

- Geistig behinderten Menschen wurde eine Bildungsfähigkeit generell abgesprochen.
- Gehörlose Menschen galten als „taubstumm“ und nicht kommunikationsfähig.
- Schwer verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche wurden mittels Zwang, strenger Disziplinierung und äußerer Reglementierung erzogen, weil ihnen „eine die Entwicklung vorwärtstreibende Eigenaktivität kaum“ (Ahrbeck 2011, 87) zugetraut wurde; mit anderen Worten: weil es an Kompetenzvertrauen gefehlt hat.

In der Geschichte der Behindertenpädagogik wurden also in der Tat Menschen mit Behinderungen als defizitäre Wesen verbesondert: bildungsunfähig, kommunikationsunfähig, steuerungsunfähig. **Bleidick hat Behinderung als „eine in sich**

geschlossene Weise von Menschsein“ beschrieben. Wörtlich heißt es: „Aufgrund seiner besonderen Stellung in der Welt bedarf der Behinderte einer besonderen Erziehung. Biologisches Defizit, soziale Insuffizienz und psychisches Anderssein machen die Sonderstellung des behinderten Menschen aus“ (Bleidick 1974, 60). Mit derartigen Zuschreibungen werden die Brücken zur Normalität abgebrochen und Behinderte in eine Sonderwelt abgeschoben. Diese anthropologische Verbesonderung ist zugleich unabdingbare Voraussetzung wie auch maßgebliche Legitimation für Exklusionen jedweder Art, von der Sonderbeschulung über die Unterbringung in geschlossenen Anstalten bis hin zur Euthanasie. Der Nationalsozialismus konnte bei behinderten Menschen schließlich keinerlei „Stärken“ mehr ausmachen und hat sie rundherum als „lebensunwert“ abqualifiziert und entwertet. Wo keine Stärken, Kompetenzen und Ressourcen mehr gesehen werden, ist der Weg zu einem pädagogischen Defätismus, zu bloßer Verwahrung und zum Liegenlassen nicht mehr weit. „Übertriebene“ Defizitorientierung ist nicht allein schädlich, sie kann sogar tödlich sein. Eine Kritik der Defizitorientierung kommt Ahrbeck allerdings nicht in den Sinn, fatale Folgewirkungen sind nach seiner Darstellung ausschließlich beim Ressourcen-Ansatz zu befürchten.

Das medizinische Modell und die damit einhergehende Defizitorientierung waren in der Geschichte über lange Zeiten die dominanten Orientierungen in Theorie und Praxis der Behindertenpädagogik, und sind es zum Teil noch heute. Ahrbeck belegt durch diese Hinweise selbst jene „Sonderanthropologie von Behinderung als defizitärem Anderssein“ und widerlegt damit seine eigene Kritik an meinem Zitat. Ich sehe mich jedenfalls durch die Kritik Ahrbecks nicht veranlasst, auch nur ein einziges Wort des inkriminierten Zitates zu ändern.

6. Radikalisierung des Ressourcen-Ansatzes

Der Ressourcen-Ansatz wird nach Ahrbecks Darstellung von der inklusiven Pädagogik radikalisiert, übertrieben, vereinseitigt und mit einem totalitären Geltungsanspruch ausgestattet: „Von individuellen Schwächen, unzureichenden Potentialen und vorhandenen Defiziten darf deshalb kaum noch gesprochen werden, fast so, als existierten sie nicht“ (Ahrbeck 2011, 11). Der inklusiven Pädagogik wird eine „polarisierende Unterscheidung von Ressourcen und Defiziten“ (2011, 97) unterstellt. Für die angeblich „alternative Gegenüberstellung von Ressourcen- und Defizitansatz“ (2011, 96) fehlt es rundherum an Literaturverweisen. Die einzige Belegstelle, die Ahrbeck immer wieder gerne bemüht, ist mein Zitat über die „Sonderanthropologie“. Dieses einzige Zitat ist ihm ein hinreichender Beleg für die Behauptung, dass durch inklusive Pädagogik „ein einseitiger Blick propagiert wird, der von Schwächen und Defiziten nichts mehr wissen will“ (2011, 93).

Eine derartige Vereinseitigung ist aber weder den inhaltlich verwandten Theoriekonzepten noch der inklusiven Pädagogik eigen. Die Apologie dieser Konzepte muss hier kurz ausfallen:

- Das Resilienzkonzept kennt nicht allein protektive Schutzfaktoren, sondern auch Risikofaktoren, und damit beide Seiten des Bedingungsfeldes.
- Die Empowermentstrategie will Power herstellen, Kompetenzen hervorbringen, zur Selbstwirksamkeit befähigen, gerade auch dann, wenn die vorhandenen Potentiale schwach und defizitär ausgeprägt sein sollten; von einer Defizitblindheit kann nicht die Rede sein.

- Auch Soziale Arbeit schaut auf Stärken und Schwächen gleichermaßen: „ Die beiden uns interessierenden Quellen in der Gesundheitsförderung sind die Problemlösungsorientierung *und* die Ressourcenorientierung“ (Friedrich/Redlich 2010, 46; kursiv vom Verfasser).
- Die Salutogenese schließlich bestreitet nicht die Legitimität einer Pathogenese, sondern drängt auf eine Ergänzung und Vervollständigung der wissenschaftlichen Betrachtung von Gesundheit. Es wäre wohl eine groteske Posse, der Salutogenese etwa vorzuhalten, sie wolle die Medizin der Krankheit „abschaffen“, alle Krankenhäuser schließen und alle „defektologischen“ Ärzte in den Ruhestand schicken. - Eine einseitige, totalisierende Betrachtung ist also dem Ressourcen-Ansatz in seiner ganzen Breite und in der Vielfalt seiner Konzepte keineswegs eigen, auch nicht der inklusiven Pädagogik.

Schließlich sei nochmals auf eine feine Nuancierung in meinem Zitat aufmerksam gemacht: In dem Zitat ist davon die Rede, dass eine integrative Pädagogik eine kompetenzorientierte Sichtweise „in den Vordergrund“ rückt. Aus dieser Gewichtung kann wohl kaum eine einseitige oder gar exklusive Ressourcenorientierung abgelesen werden; darauf soll im Folgenden näher eingegangen werden.

7. Spiegelfechtere mit einem Phantom

Die Vereinseitigung und Verengung des Blicks auf die Vielfalt menschlicher Fähigkeiten und Unfähigkeiten, Stärken und Schwächen ist weder in den verwandten Konzepten Resilienz, Salutogenese, Empowerment, Soziale Arbeit, Positive Psychologie noch in dem Ressourcen-Ansatz vorfindbar. Es ist Ahrbeck selbst, der den Ressourcen-Ansatz radikalisiert und in eine totalisierende Ecke treibt:

„Doch mit dem Ressourcen-Ansatz ist etwas anderes gemeint. Seine Besonderheit besteht darin, dass er als die einzige legitime Betrachtungsweise von Kindern gilt. Er soll die ‚Sonderanthropologie von Behinderung als defizitärem Anderssein‘ (Wocken 2010, 100) abschaffen und garantieren, dass der alte Blick auf die Defizite endlich und unwiederbringlich überwunden wird“ (Ahrbeck 2011, 91).

Eine Ressourcenorientierung in elementarer Form gehört zum alltäglichen pädagogischen Geschäft und ist in keiner Weise zu beanstanden. Das bestätigt auch Ahrbeck: „Von den Stärken behinderter Kinder ausgehen, sich auf vorhandene Fähigkeiten stützen, ihre Ressourcen nutzen – wer wollte diesem Anliegen widersprechen. Aber ein solcher Zugang bildet ... die Grundlage jeder pädagogischen Arbeit: insofern ist er eigentlich trivial und kaum der Erwähnung wert“ (Ahrbeck 2011, 91). Eine elementare Ressourcenorientierung ist also trivial; aber sie ist nicht angreifbar und damit für agitatorische Zwecke völlig ungeeignet. Folglich bedarf es zum Zwecke der Angreifbarkeit eines Abscheu erregenden Feindbildes, und dieses wird durch eine Radikalisierung des Ansatzes hergestellt. Die Herstellung eines widerwärtigen Feindbildes nimmt Ahrbeck selbst in die Hand. Er unterstellt dem Ressourcen-Ansatz einen Alleinvertretungsanspruch („die einzige legitime Betrachtungsweise“) und fügt meinem Zitat in pervertierender Weise ein ultimatives Wahrnehmungsverbot für Defizite an, so als wären dies meine eigenen Worte. Die vereinseitigende Entstellung des Ressourcen-Ansatzes drückt die Überschrift des einschlägigen Buchkapitels sehr plastisch aus: „Stärken. Nichts als Stärken“. Zwischen dieser Kapitelüberschrift

„Stärken. Nichts als Stärken“ und meinem Zitat, dass eine integrative Pädagogik eine kompetenzorientierte Sichtweise ‚in den Vordergrund‘ rückt, liegen offensichtlich Welten.

Viele Argumentationen, die Ahrbeck gegen einen radikalisierten Ressourcen-Ansatz vorbringt, kann man durchaus nachvollziehen. Zahlreiche Gedanken sind lesenswert, etliche Warnungen beherzigenswert, manche Mahnungen rütteln wach, konkrete Hinweise auf bedenkliche Praktiken, skandalöse Missstände, erschütternde Forschungsbefunde und grauenerregende Fallgeschichten machen betroffen. Nicht die Stimmigkeit der Argumentation ist das Problem, sondern das Problem besteht darin, dass es diesen radikalisierten Ressourcen-Ansatz gar nicht gibt! Das Ahrbeck'sche Verständnis des Ressourcen-Ansatzes ist in elaborierter Form in der seriösen wissenschaftlichen Literatur schlichtweg nicht vorhanden und nicht auffindbar. Der radikale Ressourcen-Ansatz ist ein Phantom, das Ahrbeck selbst erfunden hat. Ahrbeck konstruiert mit der Parole „Stärken. Nichts als Stärken“ die Legende eines Ressourcenansatzes, der vorgeblich „nichts als Stärken“ kennt und alle Unzulänglichkeiten, Schwächen und Probleme durch eine verklärende rosarote Brille zum Verschwinden bringt. Dieses konstruierte Feindbild des Ressourcen-Ansatzes eignet sich dann natürlich vorzüglich, um dagegen zu Felde zu ziehen und kontrastierend dazu eine eigene abgeklärte Position zu präsentieren, die sich selbst Ausgewogenheit und Realismus zuschreibt. Die harschen Attacken sind damit letztlich nichts anderes als Spiegelfechtereien mit einem imaginierten Phantom namens Ressourcen-Ansatz, den Ahrbeck offensichtlich nur als einseitig, radikal und totalitär wahrnehmen kann und will.

Inklusion ist der Ressourcenorientierung durchaus zugetan und auch willens und bestrebt, sie nach Kräften in ausgewogener Weise zu unterstützen (Wocken 2012b); mit dem Ahrbeck'schen Phantom eines vereinseitigten Ressourcen-Ansatzes „Stärken. Nichts als Stärken“ hat Inklusion indessen rundherum nichts gemein. Die von Ahrbeck angesonnene Zwangsheirat von radikalem Ressourcen-Ansatz und Inklusion findet daher nicht statt; Inklusion verweigert sich aufgrund deutlicher Differenzen dieser unschönen Verkuppelung.

Es gibt aus meiner Sicht immer noch mehr Veranlassung, die alltägliche Defizitorientierung der sonderpädagogischen Arbeit zu problematisieren als umgekehrt eine allenfalls in zarten Ansätzen praktizierte Ressourcenorientierung mit dem völlig überzogenen Vorwurf der Defizitblindheit zu diskreditieren. Von einer Devise „Defizite. Nichts als Defizite“ sollte sich die Sonderpädagogik jedenfalls gründlich verabschieden.

8. Schluss

Was mag das Motiv sein, den Ressourcen-Ansatz derart zu entstellen und misszuverstehen? Ahrbeck verknüpft den Ressourcen-Ansatz seiner Lesart mit der Inklusionspädagogik, und zwar ausschließlich. „Ihr gemeinsames Thema ist die Nivellierung von Differenzen“ (2011, 109). Diese selektive Verknüpfung von Inklusion und (radikalisiertem) Ressourcen-Ansatz ist nicht allein in der Sache haltlos und abwegig, sie ist auch tendenziös. Der Ressourcen-Ansatz wird in einem ersten Schritt totalisiert, und in einem nächsten Schritt dann der ungeliebten Inklusion als Verursacher und Repräsentant in die Schuhe geschoben. Damit ist endlich der Sündenbock für den misslichen ‚Umgang mit Behinderung‘ gefunden. Die Inklusion wird als Sündenbock für

alles positive Denken und Handeln ausfindig gemacht und an den Pranger gestellt. Inklusive Pädagogik ist für Ahrbeck der Urquell und Hort eines vereinseitigten Ressourcen-Ansatzes, und darüber hinaus auch weiterer Irrtümer. Dass der radikalisierte Ressourcenansatz sensu Ahrbeck von ihm exklusiv in der Inklusionspädagogik verortet wird, ist nicht allein ein fachlicher Irrtum, sondern zugleich eine diskreditierende Denunziation der inklusiven Pädagogik. Das konstruierte Bündnis zwischen einer radikalen Ressourcenorientierung und der inklusiven Pädagogik ist letztlich nichts weiter als ein strategisches Element eines großen Feldzugs gegen Inklusion, den das Buch „Umgang mit Behinderung“ über weite Strecken inszeniert und auch in provokanter, polarisierender Weise so inszenieren will.

In konservativen Kreisen wird gerne und häufig beklagt, dass der Diskurs um Inklusion „ein ideologisches Minenfeld“ (Speck 2010, 7) sei. Zu dieser Verminung hat Ahrbeck mit seiner Vereinseitigung des Ressourcen-Ansatzes einen signifikanten Beitrag geleistet. Ein fachlicher Diskurs sieht anders aus.

Literaturverzeichnis

Ahrbeck, Bernd (2011): Vom Umgang mit Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer

Bleidick, Ulrich: Pädagogik der Behinderten. Berlin (Marhold) 1974

Burow, Olaf-Axel (2011): Positive Pädagogik. Sieben Wege zu Lernfreude und Schulglück. Weinheim: Beltz

Deutsches Jugendinstitut /Universität Hamburg (Hrsg.) (2010): Gesundheit beginnt in der Familie. Evaluation innovativer Praxisprojekte zur Gesundheitsprävention für Kinder aus sozial benachteiligten Familien in großstädtischen Wohnquartieren. München und Hamburg

Eggert, D. (2000): Von den Stärken ausgehen ... Individuelle Entwicklungspläne (IEP) in der Lernförderdiagnostik. 4. Aufl. Dortmund

Friedrich, Sybille /Redlich, Alexander (2010): Zentrale Haltungen in Gesundheitsförderung und Sozialer Arbeit. In: Deutsches Jugendinstitut /Universität Hamburg (Hrsg.): Gesundheit beginnt in der Familie. Evaluation innovativer Praxisprojekte zur Gesundheitsprävention für Kinder aus sozial benachteiligten Familien in großstädtischen Wohnquartieren. München und Hamburg, S. 44-49

Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer

Julius, H. /Goetze, H. (2000): Resilienz. In: Borchert, J. (Hrsg.) : Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie. Göttingen: Hogrefe, S. 294-303

Opp, G. /Fingerle, M. /Freytag, A. (1999): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München, Basel: Reinhardt

Schnoor, Heike (2000): Salutogenetische Perspektiven. Förderung subjektiver Bewältigungsstrategien als heilpädagogische Aufgabe. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 51, 12, S. 487-491

Speck, O. (2010): Schulische Inklusion aus heilpädagogischer Sicht. Rhetorik und Realität. München, Basel: Reinhardt

Speck, O. (2011): Wage es nach wie vor, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ideologische Implikationen einer Schule für alle. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 62, 3, S. 84-91

Theunissen, Georg (2008): Empowerment und Inklusion behinderter Menschen: Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit. 2. Aufl. Freiburg: Lambertus

Winkel, Rainer (2011a): Sind wir denn alle behindert? In: Die Welt, S. 14. November 2011

Winkel, Rainer (2011b): Das neue Wunschbild: alles inklusiv. Rettet die Sonderschulen!
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 286, 8. Dezember 2011

Wocken, H. (2006): Integration. In: Antor, G. /Bleidick, U. (Hrsg.): Handlexikon der
Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. 2. Auflage, Stuttgart:
Kohlhammer, S. 76-80

Wocken, Hans (2012a): Rettet die Sonderschulen? Rettet die Menschenrechte! Ein
Appell zu einem differenzierten Diskurs über Dekategorisierung. In: Gemeinsam leben.,
2, S. 95-100

Wocken, Hans (2012b): Inklusion als Balance. Eine theoretische Skizze zu
Grundstrukturen inklusiver Pädagogik. In: Wocken, Hans (Hrsg.): Portfolio Inklusive
Schule. Politik - Philosophie - Psychologie - Pädagogik. Hamburg: Feldhaus Verlag (im
Erscheinen)

Wocken, Hans (Hrsg.) (2012c): Portfolio Inklusive Schule. Politik - Philosophie -
Psychologie - Pädagogik. Hamburg: Feldhaus Verlag